Bäume
im
Zechliner Land

Bäume sind Gedichte welche die Erde

in den Himmel schreibt

Kahlil Gibran

Va

Wegbegleiter

Von E.Ullrich 2013

Inhalt

Die Espe, Einführung

Ansichten

Die Espenblüte und Frucht

Das Espenlaub

Die goldene Herbstfärbung

Espe, Zitterpappel, Aspe, Populus tremula

Weidenartige, (Salicales), d.h. Pappeln und Weiden, haben einiges gemeinsam: Sie sind frühzeitig mannbar, blühen und fruchten fast jedes Jahr, haben Kätzchen als ährige Blütenstände die vor Laubaustrieb erscheinen, und sind eingeschlechtig und einhäusig, d.h. es gibt. Männer- und Weiberbäume. Sie erzeugen immense Mengen flugfähiger Samen die kaum zur Verbreitung beitragen. Hauptvermehrung erfolgt überwiegend vegetativ durch Wurzelbrut, wodurch sie lästig werden können. Rascher Wuchs erzeugt bei vielen Arten große Mengen leichten, weichen harzfreien Holzes von eingeschränkter Nutzbarkeit.
Die häufigste Pappelart ist die Zitterpappel. Wegen ihres geringen Nutzens wird sie nicht gepflanzt, sie erscheint von selbst, begnügt sich mit armseligsten Böden, Ödland oder magerem Trockenrasen. Durch Wurzelschösslinge wild wachsend und wuchernd bildet sie meistens dichte niedrige Gehölze, kaum stattliche Bäume. Der Flachwurzler streckt seinen Wurzelteppich ungeheuer weit aus, bis zu 50 Meter ab vom Mutterbaum und kann eine Fläche bis tausend Quadratmeter bedecken. Und in erfolgreicher vegetativer Vermehrung seine Wurzelschösslinge wachsen lassen! Unter günstigen Bedingungen kann sich die Espe auch mal zu einem mittelgroßen Baum entwickeln mit zylindrischem geraden Stamm und lockerer Krone. Das rasche Höhenwachstum ist allerdings schon mit 60 Jahren beendet, etwa bei 20 Metern, ihr Höchstalter beträgt etwa 100 Jahre. Aber solche Espen sind selten. Das weiche, harzfreie, nicht rußende Holz hat wirtschaftliche Bedeutung nur für die Zündholzindustrie. Allerdings ist der Baum dank seiner Pionier-Eigenschaften zur Rekultivierung von Problemflächen hervorragend geeignet (z.B. Braunkohlenreviere).

Für den Kenner hat die Espe drei liebenswerte Eigenschaften: Ihre früh nach Winterende erscheinenden attraktiven Kätzchen, das Zittern und Flüstern ihres Laubs und ihre goldene Herbstfärbung.

Im zeitigen Frühjahr schmückt sich das kahle Geäst der Espenkronen mit den aufbrechenden Kätzchen. Erst sind sie klein, kuglig, grau-silbrig, zottig und werden mit den Salweidenkätzchen verwechselt**.** Sie wachsen sich im Reifungsprozess zu bis 15 cm Länge aus, die männlichen leuchten mit ihren karminroten Staubbeuteln, die weiblichen Kätzchen sind eher unauffällig grün grau. Für Insekten sind sie nicht attraktiv, windblütig werden die Pollen verteilt. Abgeblüht und verdorrt fallen die männlichen Kätzchen herab und bilden unter den Bäumen einen dichten dunkelgrauen Teppich. Dagegen reift in den weiblichen Kätzchen in einer 2-klappigen spitzen Kapsel der Samen, ausgestattet mit einem Haarschopf zum Fliegen, dafür aber ohne Nährgewebe. Dadurch sind sie die kurzlebigsten Samen in der Pflanzenwelt. Ende der Keimfähigkeit in wenigen Tagen. Den großen Samenmengen mit ihren silbrigen Flugschöpfen kann man in dichten, vom Wind zusammengetragenen Teppichen begegnen.

Zittern wie Espenlaub- durch diese Spruch findet die Espe Eingang in die Kulturgeschichte. Die schönste Erklärung für dieses wunderliche Phänomen findet man in der Erzählung „Der Hochwald“ von Adalbert Stifter. Darin wird zuerst eine fromme Legende bemüht, dann aber naturwissenschaftliche, glaubwürdige Gründe dargelegt. Diese poesievolle Schilderung des wichtigsten Espenphänomens ist lesenswert.
Unsere heutige Erklärung: zwei besondere Eigenschaften treffen zusammen um das Espenlaub zum Zittern zu bringen. Einerseits das harte, fast lederartige kreisrunde Blatt und andrerseits sein überlanger, seitlich zusammengedrückter Stiel. Der kleinste, kaum wahrnehmbare Windhauch lässt diese Blätter schaukeln, sie treffen aufeinander und flüstern miteinander. Die Pappel rauscht mit ihrem Laub im Wind wie das Meer, die Espe zittert und flüstert, und das sogar bei Windstille.

Espen am Feldweg in den Eichholzbergen

Wegbegrenzende Espen am Dollgowsee

Im Freistand kann sie zum mittelgroßen Baum mit geradem schlanken Stamm und dichter Krone heranwachsen

Eine Besonderheit der Espe: Der Stamm reinigt sich von Ästen und bildet dabei diese charakteristischen knolligen Kalluskragen. So gibt sich der Espenstamm schon aus der Ferne zu erkennen.

Die Espenblüte

Blühende Espen im März (2009).
Noch kein Laub, dafür Unmengen von Blütenständen

Ende März 2010, ein nicht endender Winter. Die Espenblüte beginnt trotz Schnee und Kälte. Zeitlich kann sie mit dem frühblühenden Silberahorn und der Ulme/Rüster konkurrieren.

Grau-seidig, noch stehend, so ähneln die jungen Espenkätzchen den Kätzchen der Salweide

Bald strecken sie sich zu langen hängenden, karminrot gefärbten Kätzchen.

Rötlich-grau sind die männlichen Kätzchen durch ihre Staubbeutel gefärbt, die längeren weiblichen sind grünlich-grau, bis zu 13 cm lang. Man kann sie schwer unterscheiden. Erst später, wenn an Kätzchen Fruchtkapseln zu sehen sind, kann man sicher sein, unter einem Weiberbaum zu stehen. In der Landschaft überwiegen zahlenmäßig die männlichen Espen.

Einst prangten sie in leuchtendem Rot, jetzt sind sie grau geworden und haben ausgedient, die männlichen Kätzchen. Der Wind zaust sie so lange, bis sie abstürzen. Die ganze Pracht ist dahin, nun liegen sie wie ein dichter Teppich unter den Männerbäumen und werden schnell zu Humus.

Die weiblichen Blüten färben die blattlosen Espenkronen grün. Sie sind anfangs ebenfalls silbrig behaart aber unauffällig grünlich gefärbt

Federleicht segelt der Samen der Espe an seinem Flugapparat durch die Lüfte. Vom Wind zusammengeweht kann er dicht wollige Teppiche bilden.

Espenwolle

Vom Winde verweht. Espenwolle in der Wiese.

Das Espenlaub

Stehen bleiben, hinhorchen und dem Flüstern der Espen zuhören.

Jede geringste Luftbewegung lässt das langgestielte Blatt horizontal schaukeln. Dabei berühren sich die harten Blätter und so rascheln und flüstern sie miteinander. Die Krone erscheint dicht belaubt, fast lichtundurchlässig.

In dicken Knospen verbirgt sich das Laub im Winter am Zweig. Ausgewachsen steht das Blatt auf einem ungewöhnlich langen vierkantigen verdrillten Stiel. Es ist von rundlicher Kontur mit gezacktem Rand, und von derb-fest ledriger, harter Konsistenz. All Das sind die Voraussetzungen für das berühmte „Flüstern“ der Eschen, das beim leisesten Windhauch überrascht.

Das derbe Blatt verrottet im Winter nur langsam, ähnlich dem Eichenlaub.

Die goldene Herbstfärbung